

HEINZ-DIETRICH ORTLIEB

Ausbildungshilfe wohin?

I

Das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung der jungen afrikanischen und asiatischen Staaten wird nur zum Teil durch den Umfang der technischen und finanziellen Entwicklungshilfe bestimmt. Es ist vor allem davon abhängig, inwieweit es gelingt, mit dem ökonomisch-technischen Entfaltungs- auch den sozialen Anpassungsprozeß einhergehen zu lassen. Dieser Anpassungsprozeß bedeutet zweierlei: Einmal müssen die erst kürzlich dem Kolonialstatus entwachsenen Völker lernen, das zu leisten, was das Funktionieren einer nach europäisch-amerikanischem Muster rationalisierten arbeitsteiligen Wirtschaft und Gesellschaft verlangt. Zum anderen müssen sie lernen, ein zu weitgehender Rationalisierung und Individualisierung führendes Leben zu ertragen und das dafür erforderliche Verantwortungsgefühl zu entwickeln.

Dieser Anpassungsprozeß ist ebenso wie die ökonomisch-technische Entfaltung ohne eine ständig wachsende Zahl von höheren und vor allem mittleren Führungskräften und Fachleuten aller Art nicht denkbar. Deshalb hat die Ausbildungshilfe im Rahmen der Entwicklungshilfe die wahrscheinlich wichtigste Rolle zu spielen. Der Bedeutung dieser Aufgabe entsprechen die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich ihrer Verwirklichung entgegenstellen. Die wohl größte Hypothek für die Bemühungen, den jungen Staaten zu helfen, ist das merkwürdig ambivalente Verhältnis der Afrikaner und Asiaten zu den Europäern und Nordamerikanern: Einerseits stellen die Europäer und Nordamerikaner das Leitbild der Afrikaner und Asiaten dar, andererseits aber wird jede Bevormundung radikal abgelehnt. Mit der Übernahme der Herrschaftsrolle von den Europäern hat sich die unrealistische Vorstellung verbreitet, daß bereits alle Fähigkeiten, die die Europäer langsam in vielen Jahrhunderten erworben haben, mit einem Schlage auf die jungen Völker selbst übergegangen seien.

Diesen äußerst delikaten politischen und pädagogischen Problemen muß Rechnung getragen werden, wenn man eine Ausbildungshilfe betreiben will, die sinnvoll sein soll. Und sinnvoll heißt hier: Die Nachwuchskräfte der Entwicklungsländer müssen so ausgebildet werden, daß sie einigermaßen mit den Problemen des ökonomisch-technischen Entfaltungs- und sozialen Anpassungsprozesses fertig zu werden vermögen.

II

Drei Wege stehen hierfür offen: Erstens die Entsendung europäischer Fachleute nach Übersee, zweitens der Aufbau von Fach- und Hochschulen in den Entwicklungsländern selbst und drittens die Ausbildung der Nachwuchskräfte aus den Entwicklungsländern an europäischen Schulen und Hochschulen.

Der Anteil der Bundesrepublik an der Bildungshilfe hat sich bisher in erster Linie auf den dritten Weg konzentriert. Dabei ist aber — von Ausnahmen abgesehen — nicht genügend in Rechnung gestellt worden, daß sich das deutsche System der Hochschulausbildung wenig für Studenten aus Entwicklungsländern eignet. Für diese Studenten, die aus einer nicht nur sprachlich völlig andersartigen Umwelt kommen, ist die Anleitung und Betreuung an unseren Hochschulen unzureichend. Mit ihren gewöhnlich völlig unzulänglichen Sprachkenntnissen und ihrer andersartigen Denkweise sehen sie sich außerstande, mit unserer akademischen Freiheit, Vorlesungen selbst auszuwählen und Studienplan, Methode und Tempo selbst zu bestimmen, etwas Vernünftiges anzufangen. Die in vielen Fällen sehr hohe rezeptive Intelligenz dieser Studenten verführt sie besonders leicht dazu, sich in der Fülle des Stoffes zu verlieren. Ein sachverständiges Auswählen und Aufbereiten unterbleibt, so daß sowohl ein Überblick als auch die Durchschau durch die Gesamtzusammenhänge und praktische Anwendungsmöglichkeiten des Erlernten als Ziel des Studiums nicht erreicht werden.

Die negativen Erfahrungen mit dem Ausländerstudium in der Bundesrepublik haben bei den zuständigen Gremien den Gedanken aufkommen lassen, künftig die Bildungshilfe allein auf den zweiten Weg der fachlichen Hilfe zu konzentrieren: Auf den Aufbau von Fach- und Hochschulen in den Entwicklungsländern selbst. Dieser Gesinnungswandel mag von folgender Überlegung bestimmt gewesen sein: Da die Studenten aus den Entwicklungsländern bei uns ja doch nichts lernen, sie aber in jedem Falle während des Deutschlandaufenthaltes ihrem Heimatland entfremdet werden und deshalb häufig nicht zurückkehren, wäre es besser, wenn sie überhaupt in ihrem Heimatland blieben und dort an eigenen Fach- und Hochschulen die nötige Ausbildung erhielten.

Dieser Gedanke läßt mindestens dreierlei außer acht.

Einmal müßten die deutschen Grenzen für ausländische Studenten geschlossen werden. Nur so wäre die Gewähr gegeben, daß keine ausländischen Studenten mehr an

deutsche Hochschulen strömen. Das hieße aber eine Maßnahme ergreifen, die das Auswärtige Amt sicherlich nicht zu ergreifen gewillt ist.

Zum *ändern* wird hierbei vergessen, daß sich Fach- und Hochschulen in den Entwicklungsländern nur dann aufbauen lassen, wenn dazu die Fachleute zur Verfügung stehen, die sich dieser Aufgabe unter so diffizilen wie den eingangs angedeuteten politischen und pädagogischen Bedingungen zu entledigen hätten. Solche Fachleute fehlen uns aber bis heute noch.

Und *schließlich* wird bei diesem Vorschlag vergessen, daß das deutsche System der Hochschulausbildung keine schicksalhafte Unabänderlichkeit ist, daß es — zumindest was die Ausbildung des akademischen Nachwuchses der Entwicklungsländer anbetrifft — geändert werden kann. Würde man nämlich darangehen, die jetzt heranwachsende Elite der Entwicklungsländer hier an besonderen Ausbildungseinrichtungen auf ihre künftigen Aufgaben systematisch vorzubereiten, so würde man erkennen, daß der *dritte* Weg der fachlichen Hilfe (in der Bundesrepublik) nur deswegen nicht erfolgreich sein konnte, weil man bisher sich so verhalten hat, als sei mit der Gewährung von Stipendien alles getan. Es müßte zumindest sichergestellt werden, daß diese Studenten mit den Stipendien auch die Möglichkeit erhalten, ein den Bedürfnissen ihrer Länder entsprechendes Spezialstudium aufzunehmen.

III

Die Erfahrungen, die der Verfasser und seine Mitarbeiter mit Spezialkolloquien und -Übungen für Studenten aus Entwicklungsländern gemacht haben, geben außerdem Anlaß zu der Hoffnung, daß mit der Schaffung neuer Ausbildungswege für diese Studenten auch der *zweite* Weg der fachlichen Hilfe, d. h. der Aufbau von Fach- und Hochschulen in den Entwicklungsländern selbst, zu einem Erfolg werden kann. Die ständige Arbeit mit den überseeischen Studenten, die auch ein intensives Hineindenken in ihre Gedanken- und Begriffswelt erfordert, gibt erst eine Vorstellung davon, welcher Art die aufzubauenden Schulen und Hochschulen draußen sein müssen.

Und nicht nur hierfür ist die Errichtung besonderer Ausbildungseinrichtungen der Schlüssel zum Erfolg. Auch der *erste* Weg der fachlichen Hilfe, die Entsendung europäischer Fachleute nach Übersee, wird am besten auf diese Weise ermöglicht. Denn wo könnten die noch auszubildenden deutschen Entwicklungshelfer besser auf ihre neben fachlichem Können vor allem psychologisches Einfühlungsvermögen verlangende Aufgabe vorbereitet werden als in einem besonderen Studienkolleg, wo sie täglich mit den „exotischen“ Studenten in Berührung kommen und deren Denk- und Verhaltensweisen aus erster Hand kennenlernen? Der Aufbau besonderer Ausbildungseinrichtungen in der Bundesrepublik hätte sich sinnvollerweise an den schon bestehenden Ansätzen zur Verbesserung des Ausländerstudiums zu orientieren: Man müßte die Studienkollegs an unseren Hochschulen ausbauen, die ein Teil der Studenten aus Entwicklungsländern als Propädeutikum vor dem eigentlichen Fachstudium schon heute für ein bis zwei Semester zu besuchen hat. Für den Ausbau der Studienkollegs stehen drei Möglichkeiten zur Diskussion:

1. Einmal könnte man den Besuch der schon bestehenden Studienkollegs für alle nach Deutschland kommenden Studenten aus Asien und Afrika für verbindlich erklären. Das hieße die Einrichtung eines Propädeutikums, dessen Aufgabe darin bestände, den Studenten die Anpassung an das deutsche Studiensystem zu erleichtern. Natürlich käme man nicht mit zwei Semestern aus. Man müßte das Vorstudium (Unterricht in deutscher Sprache, Einführung in die Begriffswelt des in Aussicht genommenen Fachstudiums) wahrscheinlich auf vier bis sechs Semester ausdehnen. Das Abschlußexamen dieses propädeutischen Studienkollegs müßte in der Regel die Berechtigung zur Aufnahme des Fachstudiums garantieren.

2. Da allerdings zu erwarten ist, daß nicht alle Studenten aus Entwicklungsländern ein Diplom- oder Doktorexamen selbst nach Absolvierung eines solchen Propädeutikums werden erreichen können, wäre es sinnvoll, für diese Studenten das Propädeutikum durch Anhängen zweier zusätzlicher Semester zur selbständigen Fachschule auszubauen. Die zusammenfassenden „mittleren Begabungen“ würden dann einen Abschluß (mit einem entsprechenden Zeugnis) erhalten, der ihnen erlaubt, zu Hause wichtige Funktionen (etwa des „middle management“) zu übernehmen.

3. Eine dritte Möglichkeit der Umformung unserer Ausbildungseinrichtungen für die Erfordernisse der Bildungshilfe bestünde in der Errichtung studienbegleitender Kollegs, die mit der zuerst genannten Möglichkeit (Errichtung eines Propädeutikums) zu kombinieren wäre. Ein solches studienbegleitendes Kolleg hätte die Aufgabe, die Studenten, die schon das „Fegefeuer“ des Propädeutikums hinter sich gebracht haben, in besonderen Arbeitsgemeinschaften und Vorlesungen auf die sie in ihrem Heimatlande erwartenden Aufgaben vorzubereiten. Notwendig wäre vor allem auch, den Katalog der Prüfungsfächer der Diplom- oder Doktorprüfung auf die Bedürfnisse von Führungskräften der jungen Staaten zu modifizieren.

IV

Die Vorteile eines solchen Systems von Studienkollegs, deren Lehr- und Forschungsstellen natürlich grundsätzlich doppelt zu besetzen wären, damit jeweils die Hälfte der Dozenten Gelegenheit hat, in einem Entwicklungsland lehrend und forschend tätig zu sein, liegen auf der Hand: Im Gegensatz zur bisherigen Ausbildungspraxis wäre sichergestellt:

- a) daß der einzelne Student nicht überfordert wird, sondern die seinen Fähigkeiten gemäße Ausbildung erhält;
- b) daß der Student mit denjenigen Kenntnissen ausgerüstet wird, die er für seine spätere Tätigkeit in seinem Heimatlande braucht, und daß ihm seine entwicklungspolitische Aufgabe nahegebracht wird;
- c) daß das Optimum an Zeitökonomie bei der Ausbildung erreicht wird, weil alles getan wird, um die intellektuellen und sozialen Anpassungsschwierigkeiten zu vermindern,
- d) daß gleichzeitig diejenigen deutschen Lehrkräfte und Fachleute ausgebildet werden, die wir für die Ausbildungshilfe auch sonst brauchen, sofern sie in irgendeinem Zusammenhang mit der Hochschulausbildung steht.

Die Ausbildungshilfe spielt im Rahmen der Entwicklungspolitik einerseits eine so zentrale Rolle, der Weg zum Erfolg auf diesem Gebiet ist andererseits mit so vielen kaum vorhersehbaren Schwierigkeiten, mit politischen und psychologischen Unwägbarkeiten gepflastert, daß es im höchsten Maße gefährlich wäre, nur einseitige Lösungsmöglichkeiten zu benutzen. Der bisher allein beschrittene Weg über die Öffnung deutscher Hochschulen für die Studenten aus Asien und Afrika, ohne Entscheidendes für ihren Studienerfolg zu tun, mußte erfolglos bleiben.

Ebenso erfolglos muß aber auch die (wie es Bonn zur Zeit offensichtlich vorschwebt) einseitige Förderung von Ausbildungseinrichtungen in den Entwicklungsländern bleiben. Erfolgreich kann nur eine integrierte Bildungshilfe sein, die — beginnend bei der Errichtung deutscher Spezialausbildungsstätten — alle drei skizzierten Wege der fachlichen Hilfe gleichzeitig beschreitet. Nur so kann erreicht werden, daß der soziale Anpassungsprozeß in den Ländern Asiens und Afrikas mit dem ökonomisch-technischen Entfaltungprozeß Schritt hält.